Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 42 (1984)

Artikel: Dialekt-Sprachglosse
Autor: Zihlmann, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dialekt-Sprachglosse

Josef Zihlmann

Hell und dunkel

Im heutigen Sprachgebrauch sagt man, es trage einer *e tunkli Kleidig und es hells Hömli dezue.* Vor etwa fünfzig Jahren wäre ein solcher Ausspruch in ländlichen Verhältnissen noch völlig undenkbar gewesen. Es gab wohl *hell* und *tunku,* aber die beiden Wörter hatten sich in der Mundart ihren Platz noch nicht erobert; sie wurden vom Landvolk als fremdartig, städtisch oder *mehbesser* empfunden. Eine Hausfrau verlangte zu jener Zeit beim *Beck* nicht *es hells* oder *es tunkus Brötli;* vielmehr fragte der *Beck,* ob es *es heiters* oder *es féischters* sein dürfe.

Was heute als hell bezeichnet wird, war früher im Volksmund *heiter.* Es gab nicht einen hellen Morgen, sondern *e heitere,* die Helle des Morgens war die *Tagheiteri.* Wenn sich die Wolken am Himmel verzogen, sagte man: *es heiteret. Heiter* konnte hell, klar, rein, lauter, durchsichtig oder sogar glänzend bedeuten. Manche Bewohner von Taldörfern nannten jene Stelle, wo der Wind die *Heiteri* herbrachte *Heiterloch.* Wenn im Sommer die *Heiteri* durch diesen Geländeeinschnitt kam, zogen die Frauen *öppis Heiters* an; überhaupt spielten *heiter* und *féischter* in der Kleidermode eine grosse Rolle. Helle und dunkle Farben waren *heiter* und *féischter,* z. B. *heiter-* oder *féischterblau, heitergälb, féischtergrüen* usw.; vor allem die Grautöne waren *heiter* oder *féischter. Heiter* konnte in Extremfällen sogar weiss bedeuten, *féischter* dagegen schwarz; wenn ein Unwetter daherkam, war es *féischter hindenye,* andere sagten *schwarz.* Man sagte auch, *es machi am andere Wätter, d Sunne schyni au gar wyss.* Immerhin: ob die Sonne *heiter* oder *wyss* schien, war ein merklicher Unterschied. Sogar für das, was nicht ganz *heiter* oder *féischter* war, hatte das Volk seinen Ausdruck, der lautete *heiterlochtig,* bzw. *féischterlochtig.*

Manchmal kam etwas vor, das man eigentlich eher in der Dunkelheit erwartet hätte, dann sagte man, es sei *am heiterhääle Tag* passiert. Im zweiten Wortteil von *heiterhääl* ist das Wort hell zu sehen, wie es

im Volksmund gebraucht wurde. Man sprach etwa von einem *hääle sunnetag*. Aber es gab sogar *e hääli* Nacht, das war meist eine kalte Mondscheinnacht.

Es sind noch andere Dinge zu nennen, die *heiter* oder *féischter* sein konnten. So gab es Menschen – und das gibt es natürlich heute noch –, die *heiter* oder *féischter dryluege*. Von manchen Leuten sagte man, sie hätten *e heiteri* oder *e hääli Stimm*.

Und schliesslich ist noch etwas zu erwähnen, das heute noch zu hören ist. Wenn etwas nicht stimmt mit einem Menschen, sagen wir zu ihm: *Du bisch mer no ne Heitere!* In diesem Falle ist dann das *Heiter öppis Féischters*.

Fenster, finster und einsdar

Wer ein gutes Gehör hat für die Volkssprache, wird längst bemerkt haben, dass der Doppellaut ei nicht von allen Luzernern gleich ausgesprochen wird. Je weiter wir uns vom südwestlichen Kantonsteil nach Nordosten begeben, destomehr wird das ei zum äi. Was man im Hinterland *Meie* nennt, ist im untern Seetal *e Mäie*.

Manchem Mundartinteressierten ist nun schon aufgefallen, dass er im Luzerner Hinterland von einem *Fäischter* oder *Pfäischter* reden hörte; gemeint ist damit ein Fenster. Das hört sich nun so an, als ob sich da etwas Seetalerisches in die Sprache der Hinterländer hineinmischte. Eigentlich würde man in diesem westlichen Sprachgebiet des Kantons *Feischter* erwarten.

Es gibt aber für dieses *Fäischter* eine Erklärung. Man darf nämlich in *-äi-* nicht einen Doppellaut sehen wie in *Mäie*, sondern die Vokalisierung des Konsonanten n. Würde dieses n nicht zu i, spräche man *Fänschter* oder *Fënschter* (ë ist ein überoffenes e); Fenster lautete schon althochdeutsch fënster, mittelhochdeutsch vënster. Nun gibt es aber viele Dialektwörter, in denen der Konsonant n zu einem Vokal wird, nämlich zu i. Damit wird dann *Fänschter* zu *Fäischter*, häufig mit starkem Anlaut pf, also *Pfäischter*. Hoch- oder sozialsprachliche

Einflüsse müssen wir hier übergehen; die jüngere Generation spricht heute meist *Fënschter.*

Ähnlich ergeht es dem Wort finster; wir sagen *féischter* (im Entlebuch lautet das *fiischter).* Auch hier ist das n vokalisiert, bzw. aufgelöst. Sehen wir uns noch das Wort Gespenst an. Wir sagen *Gschpäischt* oder *Gschpëischt;* es zeigt sich hier wieder die gleiche Lautfolge wie in *Fäischter,* nämlich *-äischt.*

Die Vokalisierung des n liesse sich noch an vielen andern Beispielen belegen. Wir sagen z. B. nicht Zins, sondern *Zéis.* Feuchtigkeit und Wärme erzeugen Dunst, aber das lautet *Touscht.* Wenn wir einander ein guten Neues Jahr wünschen, so *wöische* wir das.

Wahrscheinlich haben wir noch gar nicht bemerkt, dass auch das Zahlwort eins hieher gehört, denn es lautet ja im Dialekt *ëis.* Dieses *ëis* kommt auch im wenig mehr gebrauchten Wort *ëister* vor, das soviel bedeutet wie «immer». Es mag bei diesem Wort auffallen, dass wir nicht *ëischter* sagen, wie man vielleicht erwarten würde, sondern eben *ëister* oder *ëisster.* Das Rätsel löst sich, wenn wir wissen, dass im ersten Wortteil das Zahlwort eins zu sehen ist. Das altertümliche Wort *ëister* heisst eins-dar, ist über *eisdar* zu *eisder,* bzw. *ëisster* geworden und ist gleichbedeutend wie immerdar.